

und zum Teil auch von den übrigen Völkern mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen: die unangenehm direkt kennende Wirkung, die die Getreidebörsen auf die landwirtschaftliche Produktion ausübten, indem sie durch die beengte Rente, die sie zu verdienen, die Getreideproduzenten zu technischen Verbesserungen anhalten, und die Lage der Landarbeiter, die keineswegs, wie die Agrarier heuchlerisch behaupten, durch die Getreidebörsen verbessert, die vielmehr verschlechtert werden wird.

Als dritter nationalliberaler Redner dieser Debatte sprach sodann der Weingutsbesitzer Dankenborn, der sich über den süddeutschen Weinbau verbreitete, was als unbedeutend ausging und schließlich doch mit großer Beifriedigung die Handelsverträge zur Annahme empfahl. Soweit die freien und schiedsgerichtlichen Ausführungen des württembergischen Ministers v. Bilsack eingehend waren, schienen sie sich mit dem Vordere zu beschäftigen. Dann erbat Herr Städel mit einer Rede die Verhandlungen heraufgeholt, was ebenfalls die Volkstiele in sich ist — man höre — die Landwirtschaft. Nicht so leicht waren die Ausführungen des Hr. Brocthorst's Viders, des Staatsbürgers Braun; sie schienen den Zweck zu verfolgen, durch plumpe Schwundeleien an die Adresse der Großgrundbesitzer die zu einem Probeanbieten auf die rituellen Verträge Staatsbürger-Setzung Weins zu verleiten. Abg. v. Gerlach mußte mehrere Minuten gegen das Gerede und die Verleumdungen zuhören, die er im Verlauf der Rede auf der Zunge brachte; dann aber sagte er unter Zugrundelegung auf die frühere Abgabe des Dr. Seim an die Richter den Agrariern recht unangenehme Bemerkungen. Beim Rufen der ungesagten Zuhörer der Junker entfiel dem Grafen Ballerem das kühne Wort: Sie halten mit Ihren Unterredungen das Geschäft auf! — Nach kurzen Auseinandersetzungen des Grafen Boland und des Abg. Gotheim (Frei. Vgg.) über die Bierniederlage Handelspolitik und unheimlich hundervollen Reden der süddeutschen Händler Vogt, Hall und Rittermaier wurden die Verhandlungen einer 24köpfigen Kommission überwiesen und bis Sonnabend, wo der Zentrumstoleranz Antrag und die Antiarbeiterabgabe. Arbeitsamt in dem auf der Ordnung stehen, die Verhandlungen aussetzte, damit die Kommission mit der Budgetkommission mehrere volle Tage für ihre Arbeiten frei haben.

Das deutsche Wort Recht.

Die Budgetkommission des Deutschen Reichstags hat am Dienstag den Antrag auf Austausch beraten. Wie alle anderen gesagten Kolonien des Reiches stellt sich auch dieser offizielle Vorschlag ausschließlich an das Reichs Futterkrippe ein. 616 Millionen bermag er folg als eigene Einnahmen zu verzeichnen, da es aber 21 Millionen braucht, muß das Reich 14 1/2 Millionen zuführen.

Unter den einmaligen Ausgaben befindet sich auch eine von 2 1/2 Millionen Mark, die die Armierung des Sonnenplatzes betrifft. Sie entsetzte eine lebhaft Debatte, in der der Marineattaché v. Tirpitz auf einen Vorhalt Webers über die exponierte Lage der Baginofalle die bedeutungsschwere Antwort gab, die Marineverwaltung habe durchaus nicht die Absicht, aus Klautschko etwa ein Fort zu machen.

Man darf es der kaiserlichen Marineverwaltung aufs Wort glauben, daß es durchaus nicht in ihrer Absicht liegt, Klautschko zu einem zweiten Fort zu machen. Es war ja auch durchaus nicht die Absicht der russischen Regierung, Fort Artur zu werden zu lassen, was es jetzt geworden ist. Aber so wenig es in der Wade der russischen Regierung lag, einen mit ungeheuren Kosten besetzten, aber durch seine Lage unhaltbaren Platz festzuhalten, so wenig liegt das auch in der Wade des Deutschen Reiches.

Die Entwidlung der Dinge in Ostasien hat gezeigt, daß man dort nicht isolieren kann wie auf den Südpazifik. Palafiden und ein paar alte Gewehre reichen da nicht aus. Wer in Ostasien territorialen Interessen zu schützen hat, muß in der Lage sein, zu diesem Zwecke seine Weltmacht aufzubieten, er muß im Stande sein, Kriegsgeldbesitzer und Kriegsmann nicht bloß, wenn es sich um ihn geworden ist, dorthin zu dirigieren, sondern sie dort dauernd zu unterhalten. Wie die Dinge aber tatsächlich liegen, ist ein solcher Schutz Klautschkos eine übertriebene Unmöglichkeit. Wenn etwa Japan auf Klautschko Appetit bekomme, und es würde durch keine politischen Gründe von der Befriedigung seiner Gellüste abgehalten, so würde eine kleine Spatierfahrt dazu genügen, die deutsche Baginofalle in seinen Besitz zu bringen. So wenig Grund vorhanden ist, an eine solche Möglichkeit für die nächste Zukunft zu denken, so sind die Vorbereitungen zu ihr doch vorhanden, und sie werden vorhanden bleiben, so lange Deutschland nicht Willkür ausübt, um einen verlorenen Besitz nicht zu sichern, sondern nur einigermaßen behüten zu können.

Die deutsche Weltpolitik ist also der umgekehrte Siegfried. Hat dieser sich künstlich unüberwindbar gemacht und nur durch Zufall eine Stelle offen gelassen, so hat sich die deutsche Weltpolitik künstlich ihre verwindbare Stelle geschaffen. Statt, wie es ihre Absicht war, ihre Wadit im Osten zu vernehmen, hat sie mit diplomatischem Genie den wirtschaftlichen Mächten des Ostens ein dankbares Angriffsbüro geschaffen.

Die Abgeordneten Semler und Arendt forderten als prinzipielle Weltpolitik, es müßte bei der Befestigung Klautschkos nun mit aller Energie vorgegangen werden. Zur Befestigung Klautschkos gehen aber nicht nur ein paar Panzerfahrzeuge, sondern auch Menschen und Schiffe, etwa 1000 Mann bescheiden! — Eine Arme von einer Viertelmillion Mann und ein kleines Doppelpistolen, die dauernd in Ostasien stationiert werden müssen. Mit einer solchen Wadit kann man zwar immer noch Schläge kriegen, aber man kann wenigstens den Anfang riskieren!

Da die deutsche Reichsregierung aber doch nicht berückt genug ist, die Konsequenzen ihrer eigenen Politik zu ziehen, beschränkt sie sich auf ein paar Millionenforderungen, die zwar tief in den Geldbeutel des Volkes greifen, aber doch nur dazu ausreichen, Deutschland in Ostasien als die Formide die Figur der Weltpolitik erscheinen zu lassen. Und schließlich ist auch die verschönernde Wirkung, die in jedem aufreißenden Humor liegt, in gewissem Sinne eine — Garantie des Weltfriedens.

Ein Handelsvertrag mit den Vereinigten Staaten?
Der Newyork Herald publiziert, so wird dem Berliner Tageblatt geteilt, eine diplomatische Depesche aus Washington, die auf die Freundschaft der deutsch-amerikanischen Beziehungen hinweist und mit den Worten schließt:

Das Wichtigste aber ist die Tatsache der **Ankündigung der deutschen Regierung, daß sie stat der Stabilisierung von Handelsverträgen mit den Vereinigten Staaten amerikanisch-deutschen Handelsverträge anstrebt.**

Wie bekannt, stehen wir gegenwärtig zu den Vereinigten Staaten im Verhältnis der Weisheitsanfrage. Beide Staaten sind demnach verpflichtet, sich gegenseitig diejenigen handelspolitischen Vergünstigungen auszusprechen, die die anderen Staaten zuge-

handen haben. Die neu geschlossenen Handelsverträge haben also, sofern es bei der Weisheitsanfrage verbleibt, unmittelbar die Wirkung, daß die amerikanische Einfuhr nach Deutschland nicht schwerer belastet werden darf, als etwa die österreichische und die russische.

Wenn es die Absicht der deutschen Regierung sein sollte, die Vereinigten Staaten dazu zu bringen, daß sie die deutsche Einfuhr nach Amerika minder schwer belasten, so wäre dagegen nichts einzuwenden. Wie aber die Dinge heute liegen, geht die deutsche Regierung durchaus nicht darauf aus, der deutschen Einfuhr ihre Handelsbedingungen zu verbessern, sondern vielmehr darauf, die Lebensmittelinfuhr nach Deutschland zu erschweren. Darum fordern gerade die Agrarier am lauteften, daß die Weisheitsanfrageverträge mit den Vereinigten Staaten und mit Argentinien, also mit den beiden großen Getreideländern des Westens, möglichst bald zu Stande kommen sollen. Dann besteht die Möglichkeit, die Lebensmittelinfuhr aus dem Westen noch schwerer mit Zöllen zu belasten, als die aus dem Osten.

Man braucht noch lange kein grundsätzlicher Anhänger der sogenannten Weisheitsanfrageverträge zu sein, um dieser neuen Aktion der deutschen Regierung mit dem allergrößten Mißtrauen zu begegnen.

Im Kampf um den Sohn.

Das Landgericht Bries hatte den Stellensitzer Joseph Warrere, seinen Ehefrau und zwei Söhne Franz und Anton wegen Mißhandlung zu Gefängnis verurteilt, die Ehefrau auch wegen Verleumdung. Der jüngste Sohn Theodor war gegen den Willen der Eltern, aber unter Billigung des Gemeindevorstandes in einem andern Dorfe als Anwalt in Dienst getreten. Er sahnte sich dort nicht behaglich und floh zu seinen Eltern. Gemäß den Vorschriften der Gemeindeordnung sollte er zwangsweise in den Dienst zurückgeführt werden. Ein Genbarm wurde mit dieser Aufgabe betraut, sich aber auf den Widerstand der vier Angeklagten, welche sich vor die Tür der Stube stellten, in welcher Theodor sich aufhielt, nachdem Frau W. um Verweisung für den verweigernden kaiserliche Worte ausgesprochen hatte. — Auf die Revision der vier Angeklagten hob die beiden das Reichsgericht das Urteil auf, soweit es wegen Mißhandlung nach § 104 des Strafgesetzbuchs verurteilt worden sind. Der selbstgestellte Tatbestand sei nach § 113 zu beurteilen.

Beirrat werden die Leute trocknen. Und so etwas ist möglich im zwanzigsten Jahrhundert, nicht in Rußland sondern in Lande der Dichter und Denker, das sich loben auf die Feier des hundertjährigen Todestages eines Schiller vorbereitete.

Reichstagswahl in Ost.

Gestern fand die Erwahlung für Wund-Verber in Wahlkreise Hof statt. Bisher wurden gewählt für Geißler (Soz.) 19078 Stimmen, für Goller (natl.) 10053 und für Wegger (Bund der Landwirte) 2875 Stimmen. Bei der Wahl 1903 erhielten Stimmen der Sozialdemokrat 10678, Nationalliberalen 1735, Zentrum 245. Bei der Erwahlung wählte der Nationalliberal mit 12605 über 12295 sozialdemokratische Stimmen.

Ein Religionsvergehen.

Im obersten Richter des Altplatonium feierte zu Ostern Geburtstag der Kriegerverein seine Fahnenweihe. Nach der Weihe marschierte der Verein nach der Kirche, in dessen Vorhalle die Fahne aufgestellt wurde. Der Kleinbauer Kania, ein begabter Nationalpolo, ärgerte sich darüber, daß die Fahne auf einer Seite das Bild der Germania trug. Er benutzte einen Augenblick, in dem die Fahne nicht bewacht war, wickelte sie in ein Tuch und trug sie weg. Er wurde vom Landgericht Appeln nicht nur wegen Diebstahls bestraft sondern auch wegen Religionsvergehens. Das Gericht fuhrte im Urteil aus, Kania habe der Fahnenweihe nicht zugehört und getrieben, da die Vorhalle ein Teil der Kirche sei und deshalb ebenfalls des Gottesdienste gebühre. — Das Reichsgericht fand an dem Urteil nichts auszusetzen und verwarf die Revision des Verurteilten.

Wahlmögler. Gestern beschloß die Wahlprüfungs-Kommission des Reichstages, Bemeisierungen über die Wahl des konservativen Abg. Walfrey anzustellen. Er hat mit nur etwa 200 Stimmen gegen Barth gestimmt, aber nur mit Hilfe starker amtlicher Wahlbeeinflussung und direkter Wahlmögler. Zwei Gutachter sind bereits mit Gefängnis bestraft worden, weil sie Stimmen gefälscht haben. In einem Dorfe fanden sich nur 5 Stimmen vor, während 23 Wähler befragt worden. Für Barth gestimmt zu haben.

Nur ein Buchstabe! Die Londoner Westminster Gazette hat dieser Tage die Nachricht gebracht, daß der russische Landtag die Kanalverträge angenommen habe. „Russisch“ heißt nämlich auf englische „Russian“ und „Preussisch“ „Prussian“. Eine Verwechslung ist also leicht möglich, da Preußen vor Russland in der Welt nur ein P voraus hat und sonstige Unterschiede dem Ausland, zumal dem freien Briten, nicht ins Auge fallen.

Preussische Schule. In Blumenau, Kreis Vollenstein, ist der 43-jährige Lehrer Weidner kürzlich gestorben, nachdem er in Amerikascher Krankheit lange darnieder gelegen hatte. Seit Oktober 1904 hat der Schulunterricht ausfallen müssen, und jetzt nach hat die dortige Jugend keinen, jedenfalls hängt die aufstrebende Tatsache mit dem Mangel an Volksschullehrern zusammen, denn der Schulpatron in Blumenau ist zugleich der Landrat des Kreises Vollenstein, der jedenfalls für Stellvertreter georgt haben würde, falls solche überhaupt möglich wäre.

Für Her und Marine, Volkblut-Deckungste, Kirche und germanisatorische Korruptionsbörsen hat es in Preußen-Deutschland noch nie an genürender Fürsorge gefehlt, darum können nur Sozialdemokraten daran zweifeln, daß Preußen an der Spitze der Zivilisation marschiert.

Der maubastische Vahem hat bekanntlich sein Mandat als Landtagsabgeordneter niedergelegt. An seiner Stelle hat das Zentrum den Oberpostdir. Dr. König nominiert.

Der gotthaische Landtag hat das neue Domänen-Abkommen angenommen, durch welches das Recht der Krone nicht unwesentlich beschränkt wird.

Leutnant Walter wurde vom Kriegsgericht in Reife zu einem Jahre drei Monaten Gefängnis und Ausweisung aus dem Heere verurteilt wegen Fahnenflucht und Unterschlagung.

Inslaud.

England. Gegen John Burns, dem englischen Maschinenbauer-Vereiner erhält John Burns seit seiner Wahl zum Parlament alljährlich eine Subvention von 2000 Mk., da auch die englischen Parlaments-Mitglieder eine Entschädigung vom Staat nicht erhalten. Der Umstand jedoch, daß John Burns fast stets mit den Liberalen zusammengeht, seine Opposition gegen die Bewegung des Arbeiter-Vertreter-Komitees, welche bekanntlich auf die Bildung einer getrennten Arbeiterpartei abzielt, hat in Arbeiterverten große Schätzung gegen Burns hervorgerufen. Diese Schätzung werden auch von der Metallarbeiter-Gesellschaft unterstützt und es ist daher nur zu natürlich, daß jetzt Anträge bei der Zeitung gestellt worden sind, in denen verlangt wird, daß die Subvention an John Burns in Zukunft nicht mehr gezahlt werden solle.

Die Regierung hat ein Austausch über den Güter Zwischenfall zur Verteilung gelangen lassen. Dasselbe umfaßt mehrere hundert Seiten und enthält alle Depeschen, welche über den Vorfall zwischen der russischen und englischen Regierung gemeldet worden sind.

Belgien. Ein Ingenieur veröffentlicht das Projekt zur Verbindung von Lüttich und Dar-es-Salaam mittels einer Eisenbahn von 4000 Kilometer Länge. Die Bahn würde französisch-Kongo, belgisch-Kongo und Deutsch-Nyasala durchqueren.

Italien. Klären für die Deputierten. Der konservative Abgeordnete Ghimici hat in der Kammer einen Gesetzentwurf eingebracht, wonach den Abgeordneten eine jährliche Entschädigung von 7000 Francs zu zahlen ist. Für jeden Tag der Nicht-Anwesenheit sollen dem betreffenden Abgeordneten 20 Mk. in Abzug gebracht werden.

Amerika. Das Einwanderungsgesetz gegen die Sozialisten. Die Fälle, wo das amerikanische Einwanderungsgesetz gegen sozialistische Einwanderer angewandt wird, mehren sich. Im letzten Jahre wurde der englische Sozialist und Gewerkschafter John Turner juristisch gesehen, weil er angeht gekommen sei, um anarchistische Propaganda zu führen. In Wirklichkeit wollte Turner lediglich gewerkschaftliche Agitation betreiben. Kürzlich sollte wieder der Genosse William Bishop von Oxford den Boden des freien Einwanderers nicht betreten, und zwar, weil von ihm in Swansea behauptet wurde, er den Staat zur Luft fähig. Bishop ist aber durchaus gelund und ein geschickter Arbeiter. Der mittlere Gericht ist auch hier in dem Umfange zu suchen, daß Bishop ein sozialistischer Agitator ist. Erst, als sich ein angesehener amerikanischer Bürger für ihn verbürgte, durfte Bishop in das Land der Freiheit einziehen.

Amerika. Unterhütung der Kinderreichen Familien. Im State of Wyoming beschäftigt sich die Legislatur mit einem Vorhage, in Familien mit sechs oder mehr Kindern jedes Kind, welches nach dem dritten geboren wird, auf allgemeine Kosten erzihen und ausbilden zu lassen. Die beste Schule und Universitätsbildung ist dem Kinde gesichert; alle Kosten trägt der Staat. Diese Vorlage, die günstig aufgenommen wird, ist vielleicht eine Frucht von Woodruffs Appell an die Einzelstaaten, den er kürzlich erließ und worin er auf die Wichtigkeit der Erhaltung der Familie hinwies. Andererseits ist Wyoming ein sehr dünn besiedelter Staat. Nach dem Census von 1900 gab es in Wyoming 88184 männliche und 84347 weibliche Personen. Wenn einmal 34348 männliche und 31142 weibliche jeder Sorge für mehr als drei Kinder vom Staat abgenommen wird, so ist schon eher auf einen Zuwachs zu rechnen.

Deutscher Reichstag.

144. Sitzung vom 14. Februar 1905, 11 Uhr.

Die erste Lesung der Handelsverträge wird fortgesetzt. **Hr. Herbert (Soz.)** Die Ausführungen des Redners hiebei bei der im Hause herrschenden Unruhe auf der Tribüne zum Teil unverständlich: Mit Ausnahme eines kleinen Säulens hat das ganze Bürgerturn den arbeitervereindlichen Sozialist angenommen. Auch die Großindustriellen lagen von den Arbeitern. Was sie betreiben gehen, wenn sie hungria sind. Die Regierung ist sehr bereit, für die Agrarier einzutreten; soll sie einmal den Arbeitern helfen, verlangt sie, wie beim Streik im Ruhrrevier werden haben (Sehr richtig! h. d. Soz.) Die Großgrundbesitzer werden die Mehreinnahmen infolge der Zölle einheimen; ihren Arbeitern werden sie nicht davon abgeben. Wie wirklich freien Wahlen würden wir auch die ostelbischen Wahlkreise den Arbeitern entreißen. Entweder Arbeitervereindliche oder die Jahre werden die Folge der neuen Handelsverträge sein; die Arbeiter tragen den Schaden, während sich die Industriellen durch Kartelle beim Publikum schlach halten werden. Durch die Zölle wird ferner jeder Fortschritt im landwirtschaftlichen Betriebe verhindert, da die Nützlichkeitsbesitzer es vorsehen, durch Zölle statt durch Verbesserung der Produktionsmethoden ihre Einnahmen zu erhöhen.

Der landwirtschaftliche Großbetrieber, der an sich, wie ich für meine Person behaupte, rentabler ist als der Kleinbetrieber, verschmäht es, sich die Ertragsmöglichkeiten der modernen Technik zu ergreifen zu machen, vernachlässigt den Düngbau, hat sich den englischen Markt von Dinemart abgeben lassen. — Graf Schwerin-Warsauer hat den Vorschlag der neuen Zölle für die Landwirtschaft auf 105 Millionen berechnet. Die Arbeiterschaft hat diese Summe aufzubringen. Während man das Brot verteuert, läßt man die galizischen Güter solltze eingehen, damit sie in Bonnern gemäht und dann als bonmerische Güter verkauft werden können. Die Fleisch- und Getreideerzeugung wird auch auf die Kartoffelzucht hingelen werden. Herr v. Rheinhard sprach von der Verschuldung des Grundbesitzes, nun, Herr Bismard meinte, es würde der Landwirtschaft besser gehen, wenn es den Landwirten nicht so leicht gemacht würde, Geld anzunehmen und an der Wörte zu spielen. — Gewiß stehen auch viele Industriearbeiter Hunger; aber wenn man die Lage der Landarbeiter ansieht, dann doch eine kleine Verbesserung ganzer Jammer. Das Brügeln ist auf dem Lande im Schwange; das Stettiner Gericht entschied, daß Darfeigen kein Grund lind, den Dienst zu verlassen. (Sehr, hört! h. d. Soz.) Mühen die Herren selbst auf ihren Feldern arbeiten, während die Revolution machen (Sehr richtig! h. d. Soz.) Ich hätte nicht die Gebuld der Arbeiter! Sätze sich der Reichsanwalt, daß ihn das Feuer nicht bereist, das er selber angezündet. (Bravo! h. d. Soz.)

Hr. Dankenborn (natl.): Boden steht im Getreidebau zurück. Daran stehen Sie (zu den Freis.) den Schluß, die Regierung müßten gegen die Erhöhung der Getreidezölle sein. (Nicht wahr? Sehr richtig!) Aber die Landwirte wollen, daß die Ostelbischen für den Schutz ihrer Gemeindefürsorge müssen sie auch für den Schutz des ostelbischen Kornes stimmen. (Sehr richtig! redts.) Man muß immer die Interessen der Allgemeinheit wahren. (Sehr richtig! h. d. Soz.) Der Tabak- und Weinbau, der in den letzten Jahren in langen Ausschüben über die Weingüter, Wir haben beunruhigende Deltreid-Infarkt gegenüber in Bezug auf die Weinbaufrage noch dort längst abgemittelt. Auch die Erhöhung der schweizer Weingüter schädigt unsere Weinaufuhr. Dagegen ist die Einfuhr von Wein aus der Schweiz nach Deutschland erleidet. Es werden Maßnahmen gegen das Eindringen der Weinbau der Schweiz getroffen werden. Redner schloß ab, indem er die Annahme der Handelsverträge. (Beifall! h. d. Natl.)

Württembergischer Minister Dr. von Wislizen (auf der Tribüne fast ganz unverständlich) scheint gegen einige Ausführungen des Vordereben zu polemisieren

Abg. Söder (Wirtsh. Bergg.): Wenn die kleinen Leute in meinem Wahlkreise auch nicht alle Positionen des Zariis billigen, wichtig ist doch den Abkömmlingen des Handelsvertrages für äußerst viel aufgerichtet Sorgfalt auf der Grundlage der Verwirklichung zwischen Landwirtschaft und Industrie abgehandelt. Die Landwirtschaft ist die Seele des Volkes, und was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinne und nähme hoch zuhause an. Die Seele (Beförderer bei den Soa) Schilp und sogar Raute haben die Vor der Landwirtschaft ausgegeben. Die Leute, die so gegen die Agrarier hergehen, sind Söder oder gar Berliner. (Heiterkeit.) Mit allen ihren Redensarten finden Sie (nach Links) bei den Bauern keinen Anklang. Dies ist die Hauptursache für keinen Nutzen. Dafür sind Sie an den Viehhöfen interessiert. Die Landwirtschaft lebt über die geistigen und irdischen Gefahren der Industrie hinweg; das wollen alle Industriearbeiter, die so glücklich sind, ein kleines Geschäft, ein kleines Geschäft, ein Stückchen Feld für die furchtbare amerikanische Gefahr zu übernehmen. Sie sind um die Weißbrennereiindustrie wichtiger als die Handelsverträge; und um uns über die ersten zu unterhalten, stimmen wir dafür, die letzteren der Kommission zu überweisen.

Abg. Brunn (Wirtsh. Bergg.): Die Parteien der Linken überbieten sich, die Wähler und besonders die Bauern zu beschwören. (Gr. Unruhe links; Zur: Selbst Schwindeln.)

Vizepräsident Graf Stolberg: Sie dürfen keiner Partei Schindeln vormerken! (Abg. Brunn fort.) Die Brotträger betreiben nicht die Landwirte, sondern die Kapitalisten der Welt, die schon zu Josephs Zeiten mit Brot geschwiebelt haben, die schon zu links.) Wir wollen den Bauernland erhalten, wir wollen auch, daß der Großgrundbesitzer existiere. (Abg. links.) Wir begrüßen die Handelsverträge als den ersten Schritt auf dem Wege, der von der unvollständigen Handelspolitik zu einer vollständigen Mittelstandspolitik führt. (Bravo! rechts.)

Abg. v. Gerlach (Freil. Vereinig.): Wird von der Meisten mit Urteilen, Loden, Kränze, Körn und köstlichen Musikstücken empfangen. Erst nach einigen Minuten gelangt es ihm, sich verständlich zu machen: Es wäre Ihnen (nach rechts) gewiß lieber, wenn die Abgeordneten der Linken herüber kämen und zu muß aber auch ein Abgeordneter der Linken herüber (Widerprüch rechts.) Die Rede des Abg. Heim war uns sehr wertvoll. Er hat uns von den Linken ja etwas getrotzt (Heiterkeit), uns etwas geteilt (Heiterkeit), aber ganz anders als die Handelsverträge und ihre Vertreter sowie die Großgrundbesitzer mitgenommen. Falls die Regierung in ihrer ganzen Schärfe ins Steuerprogramm kommt (Abg. Heim: Ja! Unruhe rechts), so werden wir daraus ein Gesetz machen und damit agitieren. Wir danken Ihnen, Herr Dr. Heim, daß Sie so kräftig betonen haben, daß die linken Handelsverträge, die tiefen Beschläge (Brunn rechts) des Großgrundbesitzes im den Leib zerschneiden sind. (Zustimmung der Linken herüber: Den Dank, Dame, bezeichne ich nicht.) (Stürmische Heiterkeit.) Wenn Ihnen auch unter Dank unbehagen ist, Sie kommen doch nicht darum weil (Erneute Heiterkeit.) — Der Zariis ist auf eine Weise zu handle gekommen, die man zwar aber nicht als Beschuldigung bezeichnen darf, die aber dennoch noch schlimmer bezeugt wird. (Widerprüch links.) Fürst Bismarck hat in der Tat, wie mein Freund Gotthein ausführlich, Ausklang eines Vertragskornzoll von 1 W. zugehören wollen, weil er aus politischen Gründen einen Vertrag mit England gebraucht. Es lange wir kein ausdrückliches Dementi von Regierungsgewalt haben, müssen wir an dieser Tatsache festhalten.

Nun ein Wort zu den Nationalliberalen. (Abg. h. d. Natl.) Dem nationalliberalen Agrarier Siez muß die Rede seines Parteigenossen Beumer sehr unangenehm gewesen sein. Von dem Anfang und dem Schluß abgesehen, die durch Präzisionsrichtigkeit gelobt waren, erschien die Rede Beumer als eine scharfe Philippika gegen die Handelsverträge. Die Nationalliberalen haben dadurch, daß sie den Antrag Kardoff durchbringen helfen, mitgeholfen, der deutschen Nationindustrie ein Grab zu bereiten. — Was will es belagen, daß die Landwirtschaftskammern sich für den erhöhten Zollschutts ausgeprochen haben. Die Landarbeiter sind so ihrer unermüdet. Die Industriearbeiter können sich durch ihre Gewerkschaften einen gewissen Anteil an einer günstigen Konjunktur erwarpen. Den Landarbeitern ist das unmöglich — und aus gutem Verzeu zinkt kein Agrarier nur einen Bleim mehr. (Sehr richtig! links.) Das Konjunkturrecht wird den Bauern durch Beschäftigungsstellen unmöglich gemacht. Die Lohnverhältnisse sind geradezu elende. — Nehmer führt einzelne Beispiele an. (Unruhe rechts.)

Präsident Graf Ballestrem: Ich bitte, die Juris zu unterlassen. Sie halten nur das Geschäft auf. (Stürmische Heiterkeit links.)

Abg. v. Gerlach (fortsetzbar): Wenn durch die Folgen der Handelsverträge zahlreiche Arbeiter brotlos auf das Land zurückwürden, werden die Säure noch mehr sinken. Die Bauern feine Interesse an hohen Kornpreisen hat, geht schon daraus hervor, daß die politischen Abgeordneten, alle mit Ausnahme des Abg. Korstian Vertreter ländlicher Wahlkreise, von ihren Wählern gewonnen worden sind, sich gegen die Zölle zu erklären. Und dazu haben auch mich die ländlichen Bauern gewollt. Der Generalsekretär der Nationalliberalen in Hannover

hat nachgewiesen, daß in der Provinz Hannover selbst von den Großgrundbesitzern ein kleiner Teil von Kornpreisen Vorteil hat. Ganz Oldenburg, Hannover und Paderborn gegen die Kornpreise interessiert. Freilich, wer mit dem Abg. Brunn den Großgrundbesitzer erhalten will, der muß für die Zölle eintreten. Die Zölle für die Großgrundbesitzer für höher erachtet. In Wahrheit haben wir viel zu viel Großgrundbesitzer in Deutschland. Wenn die konservativen Herren wirklich Bauernfreunde wären, so würden sie vor allem den Zöllekommissionen beistimmen, der die Hälfte unseres Vaterlandes dem häuerlichen Besitz entzieht. Die einzige höhere Klasse, welche jetzt wird das ungeheure Steigen der Grundrente sein. Die Folgen werden sein: Abnahme der Fruchtbarkeit des deutschen Volkes und eine Vermehrung der Sterblichkeit. Diese Folgen sind um so bedenklicher, als wir nur durch unsere große Volksvermehrung Frankreich überholt haben. Der neue Zolltarif wird ferner weitestlos eine harte Aufnahme der Eigentumsbesitzer zur Folge haben; das haben wir bei den hohen Brotpreisen des Jahres 1891 gesehen (Sehr richtig! links). Graf Reventlow vries Chamberlain's geniale Politik. Aber schon haben 16 Zollanhänger bei Parlamenten ihre Parlementsrechte verloren und die englische Regierungsmehrheit wird immer kleiner. Das englische Volk fällt eben nicht auf Chamberlain's Rattenfängergefang herein. Dabei stimmt Chamberlain nicht für die Grundrente, sondern für das Ideal eines Greater Britain. Der Deutschland nachteilig nicht, muß diese Handelsverträge ablehnen, die nicht nur nachteilig, sondern selbstmörderisch sind (Sehr richtig! links).

Staatssekretär Graf Posadowski: Ich habe in den Verhandlungen nachgeforcht, aber nicht die Spur eines Anhaltes dafür gefunden, daß Fürst Bismarck mit den Österreichern ein bis auf eine Mark herantreten wollte. (Hört, hört! rechts.) Aber selbst, wenn Fürst Bismarck unter 5 W. hätte beunterzogen wollen, was sollte das für die heutige Zeit belagen. Die Staatskunst ist kein Dogma und muß mit den bestehenden Verhältnissen rechnen. Wenn Fürst Bismarck noch lebte, würde er wahrscheinlich unserer Ansicht sein. (Bravo! rechts.) Die Verhandlungen der Landwirtschaft sind bedeutend gelitten, und man muß doch die Lage eines Berufes nach den Verträgen einschätzen. Es besteht im großen und ganzen ein freundliches Verhältnis zwischen Großgrundbesitzer und Bauer. Aber so weit geht doch die Fremdheit nicht, daß die Bauern nur um die schönen Augen der Großgrundbesitzer für höhere Zölle eintreten würden. Die Bauern sind mandmal so so hohen Löhnen gesonnen, daß sie lieber ihren Besitz aufgeben und in die Stadt zur Arbeit gehen.

Soziale Abkommen in Bezug auf Arbeiterversicherung sind nicht nur mit Italien, sondern auch mit Desterreich-Ungarn abgeschlossen worden. — Es werden die schrecklichen Folgen vorausgesetzt, die die Handelsverträge angeht haben werden, es wird die Industrie in Deutschland getrieben werden, wie es kein Beringelich hies, das Kapital werde zur Flucht ins Ausland genötigt werden. Ich werde nach einigen Jahren nur auf Grund dieser Verhandlungen zusammenstellen, was alles projiziert worden und was wirklich eingetreten ist: Dichtung und Wahrheit. (Sehr gut! rechts.)

Abg. Wagt-Sall (Wirtsh. Bergg.): Um die Abgeordneten der Linken zu überzeugen, müßte man sich die Zunge wund reden. (Sehr richtig! rechts.) Ich bin gegen langjährige Handelsverträge. Zwölf Jahre sind zu lang. Was sind zwölf Jahre? Zwölf Jahre sind ein Lebensquart (Sehr richtig! links); ich meine, sie sind die Hälfte der Zeit, in der ein Betriebsinhaber seinen Betrieb leitet. Ich behauere jeden jungen Mann, der ein Gut übernimmt, daß ein Bauer auf seine Kosten kommen muß er sich zu Tode wirtschaften. Es ist ganz unerhört, daß die Regierung die Wein- und Süßwaren den Schweizern und Italienern aufopfert. Wir hoffen, daß die ganze Seite des Handels, die auf der rechten Seite ist (Heiterkeit links), die gerechten Forderungen der süddeutschen Bauern unterstützen wird, auch die Herren Nationalliberalen, die ja als ersten Redner ihr meist — agrarisches Mitglied hier haben sprechen lassen. (Beifall h. d. Wirtsh. Bergg.)

Abg. Wintermeier (Wirtsh. Bergg.) weiß nicht, wo die Majorität anhört und die Parteirechte anfängt (Heiterkeit).

Abg. Gorchin (Freil. Bergg.) hält daran fest, daß die Aushebung Bismarcks er werde eventuell im Verträge mit Russland auf 1 W. Kornzoll herab gehen, gefallen sei und sich in den Akten des Handelsministeriums befinde oder dort befinde habe.

Staatssekretär Graf Posadowski erklärt, es handle sich um ein Abverständnis. Fürst Bismarck habe nicht auf eine Mark, sondern um eine Mark herabgehen wollen (Unabhängiges Schütteln des Kopfes auf der Linken).

Es folgen persönliche Bemerkungen der Abg. Siez (natl.), Heim (Str.), v. Gerlach (Freil. Bergg.) Alsdann werden die Handelsverträge an eine Zweigliedrige Kommission verwiesen.

Präsident Graf Ballestrem schlägt vor die nächste Sitzung am 2. und 3. abzuhalten. Die Kommission könne bis Freitag abend ihren Bericht stellen.

Abg. Graf Reventlow (Ant.) glaubt, die Kommission werde wohl kaum bis dahin fertig sein, sieht aber seinen Antrag, erst am Montag wieder zu tagen, zurück.

Auf Antrag Singer wird durch die Stimmen der starkbesetzten Linken und der Antimiten auf die Tagesordnung der 2. und 3. Benennung gesetzt: Toleranzantrag und Arbeitssammern.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Parlamentsnachrichten.

— **Der Riesenkampf im Ruhrgebiet.** Unter diesem Titel ist im Verlage der Buchhandlung Vorwärts eine Broschüre erschienen, die in einer Einleitung die Bedeutung dieses Kampfes als Riesenkampf, die besonderen Anlässe des Streites und seinen Verlauf, das Leben des Bergmannes und schließlich die parlamentarischen Aktionen, die er herbeigeführt, sowie die Stellung der Regierung und der Parteien zu dem Streik und den Forderungen der Streikenden behandelt. Wenn auch vorläufig der Kampf beendet ist, so ist doch die Broschüre ein geschätztes Dokument und für alle Arbeiter von hoher Wichtigkeit. Der Preis beträgt 20 Bfr. Der Reinertrag ist für die Unterstützung der Bergleute bestimmt.

— **Der Schwindel des Jaren.** Ueber England und seine vorkämpfernde Politik bieten die Verhandlungen des Königsberger Kongresses ein reiches Material, durch das urteilend die Politik auch auf Deutschland ausübt. Die Verhandlungen dieses Kongresses, von der Buchhandlung Vorwärts herausgegeben, liegen nunmehr vollständig vor. Der Herausgeber des Werkes hat das umfassende Annehmlichkeit benutzt, um den Beweis für die fortschreitende Auffrischung Deutschlands auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens zu erbringen. Auf diese Weise kann die öffentliche Meinung nicht oft genug und nicht eindringlich genug aufmerksam gemacht werden.

Gewerkschaftliches.

Jur Sage im Ruhrgebiet ist heute zu berichten, daß gestern 230 000 Mann angegriffen sind. — Die angeführten Bergleute behaupten übereinstimmend, die Zechen hätten durch den Ausfall weniger gelitten, als man vorausgesetzt hatte; zum Beispiel kann die Zeche Deutscher Kaiser den Betrieb in vollem Umfange aufnehmen. Auch die befürchtete Stilllegung der Zechen Hommerdal und Bergmann ist nicht eingetreten. Die **braunschweigischen Kohlenbergwerke** erhöhten die Arbeiterlöhne auf den Stand von 1901. Die Erhöhung beträgt ungefähr 10 Prozent.

Belegen. Während die Kohlenbergleute im Bezirk Hüttich die Arbeit wieder aufgenommen haben, ist der Streik in La Courbiere allgemein.

Bisleben.

Sämtliche Bücher der Bibliothek müssen bis **Samstag, den 19. d. M.**, zurückgegeben werden zwecks Revision und Verfertigung. Die Ausgabe findet erst wieder am **Samstag, den 5. März**, statt. Bibliothekende von 11—12 Uhr.

Zangerhausen.

Die unterzeichnete Zeitungskommission bringt hiermit allen Parteigenossen und Volksblattabonnenten zur Kenntnis, daß etwaige Beschwerden über unrichtige Zustellung der Zeitung z. zu richten sind an den **Zirkammern Ostkarl Hoff, Töpferberg 47, Fabrikarbeiter Ernst Kridner, Gitterstraße 95, und Arbeiter Karl Griesmann, Mühlstraße 20.**

Briefkasten der Redaktion.

R. St. in P. 1. Alle Mädchen und die Frauen unter sechs Jahren der Frau, die Frauen über 6 Jahren den Mann. 2. Die Verordneten erhalten in diesem Falle die Hälfte des Vatervermögens.

R. H. Schöffen haben in der Gemeindevorstellung Stimmrecht.

Für die streikenden Bergarbeiter:

Galle a. S. Verband der Bildhauer 22.60 M., Ungeannt durch Dentewitz Mietleben 1.—, Weberarbeiter 2.25, D. in Nürnberg — 30, gemammelt bei H. Meier zum Familienabend durch Weib 3.05, gemammelt in Café Restaurant durch Müller 2.45, gemammelt bei Haule 1.—, Schöpfung 50, R. S. Döppin — 50, von den Estradirenden vom Sonntag Halle 1.50, Vorarbeiter Arbeiter Viehla — Gitterwerder 13.50, Arbeiter-Verein Brehel 4.85, v. aus Beelen — 50 M., Dr. Gildenberg. — Zeig. Für die Bergarbeiter gingen ein: A. Strobel's Witwe (Zeig) 1.—, gemammelt in der Lage (Grimmlich) 1.05, W. R. 551 (Neubend-Bredel) 4.55, Arbeiterverein Gitterbach-Prüwendorf 20.—, vom Vorkämpfermann auf dem Wastenberg Prüwendorf 7.55, gemammelt in der Schwemme 2.—, Galtbo Spora durch G. 2.30, weil die Vorkämpfer nicht nach Zangerberg fährt 10.—, Galtbo Schützenstraße 1.—, Ernst Kir.

Zeig. Hamburger Musikerverband, Jakobstraße Zeig. 3.— M., Hoffe 88 4.25, 38 3.35, 74 3.50, 122 Firma Kneifel 3.40, 101 7.42 M. Zolgarbeiter-Verband 3. März 50.— M. Bildhauer-Verband Gitterstraße 10 M. Gesamtamt 1494.75 Markt. Otto Schneider, Kartellaffreer.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.
Verantwortlicher Redakteur: H. Weidmann in Halle.

Zur **Confirmationen** **1200** **Meter** **schwarze Kleider-Stoffe.**

empfehle **hervorragende Frühjahrs-Neuheiten** in schwarzen und farbigen Kleiderstoffen, Seidenstoffen, Besatzartikeln, Jacketts, Umhängen, Blusen, fertigen Kostümen, Kostümröcken, Unterröcken, Plaids, Tüchern, Korsetts, Handschuhen, Schleißen, Jabots, Gürteln, Spitzen, Seidenband und Wäsche-Anstattungen etc. etc.

Hervorragende Gelegenheitskäufe in Seidenstoffen!

Seiden-Pongé, Reine Seide, Meter 30 Pf.	Merveilleux, Reine Seide, Meter 55 Pf.	Taffet, Reine Seide, Meter 78 Pf.	Liberty, Reine Seide, Meter 1 Mk.	Armure, Reine Seide, Meter Mk. 1.25.	Damassé, Reine Seide, Meter Mk. 1.25.	Rohseide, vorrügl. Qual., Meter Mk. 1.25.
--	---	--	--	---	--	--

Geschäftshaus J. Lewin, Halle a. S., Marktplatz 2 u. 3.

Zur Unterhaltung und Belehrung.

Wochenbeilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

1905

Donnerstag, 16. Februar

Nr. 7

5)

Der Geisterseher.

Aus den Papieren des Grafen von D**.

Von Friedrich Schiller.
(Fortsetzung.)

„Sie befehlen uns, dem Grafen von D** und mir,“ sagte Lord Seymour, „zwei bloße Degen kreuzweise über Ihrem Scheitel zu halten, so lange die Beschwörung dauern würde. Wozu nun dieses?“

„Zu nichts weiter, als um Sie beide, denen ich am wenigsten traute, während des ganzen Aktus zu beschäftigen. Sie erinnern sich, daß ich Ihnen ausdrücklich einen Zoll hoch bestimmte; dadurch, daß Sie diese Entfernung immer in acht nehmen mußten, waren Sie verhindert, Ihre Blicke dahin zu richten, wo ich sie nicht gerne haben wollte. Meinen schlimmsten Feind halte ich damals noch gar nicht ins Auge gefaßt.“

„Ich gestehe,“ rief Lord Seymour, „daß dies vorzüglich gehandelt heißt — aber warum mußten wir ausgeleidet sein?“

„Woß u. u. der Handlung eine Feierlichkeit mehr zu geben, und durch das Ungewöhnliche Ihre Einbildungskraft zu spannen.“

„Die zweite Erscheinung ließ Ihren Geist nicht zum Worte kommen,“ sagte der Prinz. „Was hätten wir eigentlich von ihm erfahren sollen?“

„Viehnabe dasselbe, was Sie nachher gehört haben. Ich fragte Eure Durchlaucht nicht ohne Absicht, ob Sie mir auch alles gesagt, was Ihnen der Sterbende aufgetragen, und ob Sie keine weiteren Nachfragen wegen seiner in seinem Vaterlande getan; dieses fand ich nötig, um nicht gegen Tatsachen anzustoßen, die der Aussage meines Geistes hätten widersprechen können. Ich fragte gewisser Jugendsünden wegen, ob der Verlebene untadelhaft gelebt; und auf die Antwort, welche Sie mir gaben, gründete ich alsdann meine Erfindung.“

„Ueber diese Sache,“ fing der Prinz nach einigem Stillschweigen an, „haben Sie mir einen befriedigenden Aufschluß gegeben. Aber ein Hauptumstand ist noch zurück, worüber ich Licht von Ihnen verlange.“

„Wenn es in meiner Gewalt steht, und —“
„Keine Bedingungen! Die Gerechtigkeit, in deren Händen Sie sind, dürfte so beschneiden nicht fragen. Wer war dieser Unbekannte, vor dem wir Sie niederstürzen sahen? Was wissen Sie von ihm? Woher kennen Sie ihn? Und was hat es für eine Verwandtschaft mit dieser zweiten Erscheinung?“

„Gnädigster Prinz —“
„Als Sie ihm näher ins Gesicht sahen, stießen Sie einen lauten Schrei aus und stürzten nieder. Warum das? Was bedeutete das?“

„Dieser Unbekannte, gnädigster Prinz — Er hielt inne, wurde sichtbarlich unruhiger und sah uns alle in der Reihe herum mit verlegenen Blicken an. — „Ja, bel Gott, gnädigster Prinz, dieser Unbekannte ist ein schreckliches Wesen.“

„Was wissen Sie von ihm? Wie steht er mit Ihnen in Verbindung? — Hoffen Sie nicht, uns die Wahrheit zu verhehlen.“ —

„Davor werd' ich mich wohl hüten — denn wer steht mir dafür, daß er nicht in diesem Augenblick mitten unter uns steht?“

„Wo? Wer?“ riefen wir alle zugleich, und schauten uns halb lachend, halb bestürzt im Zimmer um. — „Das ist ja nicht möglich!“

„O! diesem Menschen — oder wer er sein mag — sind Dinge möglich, die noch weit weniger zu begreifen sind.“

„Aber wer ist er denn? Woher stammt er? Armenier oder Russe? Was ist das Wahre an dem, wofür er sich ausgibt?“

„Keines von allem, was er scheint. Es wird wenige Stärke, Charaktere und Nationen geben, davon er nicht schon die Maste getragen. Wer er sei? Woher er gekommen? Wohin

er gehe? weiß niemand. Daß er lang in Aegypten gewesen, wie viele behaupten, und dort aus einer Pyramide seine verborgene Weisheit geholt habe, will ich weder bejahen noch verneinen. Bei uns kennt man ihn nur unter dem Namen des Unergründlichen. Wie alt, zum Beispiel, schätzen Sie ihn?“

„Nach dem äußeren Anschein zu urteilen, kann er kaum vierzig zurückgelegt haben.“

„Und wie alt, denken Sie, daß ich sei?“

„Nicht weit von fünfzig.“

„Ganz recht — und wenn ich Ihnen nun sage, daß ich noch ein Bursche von siebenzehn Jahren war, als mir mein Großvater von diesem Wundermann erzählte, der ihn ungefähr in eben dem Alter, worin er jetzt zu sein scheint, in Famagusta gesehen hat.“

„Das ist lächerlich, unglaublich und übertrieben.“

„Nicht um einen Zug. Hielten mich diese Fesseln nicht ab, ich wollte Ihnen Bürgen stellen, deren ehrwürdiges Ansehen Ihnen keinen Zweifel mehr übrig lassen würde. Es gibt glaubwürdige Leute, die sich erinnern, ihn in verschiedenen Weltgegenden zu gleicher Zeit gesehen zu haben. Keines Degen's Spitze kann ihn durchbohren, kein Gift ihm etwas anhaben, kein Feuer sengt ihn, kein Schiff geht unter, worauf er sich befindet. Die Zeit selbst scheint an ihm ihre Macht zu verlieren, die Jahre trocknen seine Säfte nicht aus, und das Alter kann seine Haare nicht bleichen. Niemand ist, der ihn Speise nehmen sah, nie ist ein Weib von ihm berührt worden, kein Schlaf bejucht seine Augen; von allen Stunden des Tages weiß man nur eine einzige, über die er nicht Herr ist, in welcher niemand ihn gesehen, in welcher er kein irdisches Geschäft verrichtet hat.“

„So?“ sagte der Prinz. „Und was ist dies für eine Stunde?“

„Die zwölfte in der Nacht. Sobald die Glocke den zwölften Schlag tut, gehört er den Lebendigen nicht mehr. Wo er auch sein mag, er muß fort, welches Geschäft er auch verrichtet, er muß es abbrechen. Dieser schreckliche Götterschlag reißt ihn aus den Armen der Freundschaft, reißt ihn selbst vom Altar, und würde ihn auch aus dem Todeskampf abrufen. Niemand weiß, wo er dann hingehet, noch was er da verrichtet. Niemand wagt es, ihn darum zu befragen, noch weniger ihm zu folgen; denn seine Gesichtszüge ziehen sich auf einmal, sobald diese gefürchtete Stunde schlägt, in einen so finsternen und schreckhaften Ernst zusammen, daß jedem der Mut entfällt, ihm ins Gesicht zu blicken oder ihn anzureden. Eine tiefe Todesstille endigt dann plötzlich das lebhafteste Gespräch, und alle, die um ihn sind, erwarten mit ehrerbietigem Schaudern seine Wiederkehr, ohne es nur zu wagen, sich von der Stelle zu heben oder die Türe zu öffnen, durch die er gegangen ist.“

„Aber,“ fragte einer von uns, „bemerkt man nichts Außerordentliches bei ihm nach seiner Zurückkunft?“

„Nichts, als daß er bleich und abgemattet aussieht, ungefähr wie ein Mensch, der eine schmerzliche Operation ausgestanden, oder eine schreckliche Zeitung erhält. Einige wässern Blutstropfen auf seinem Grunde gesehen haben; dieses aber lasse ich dahin gestellt sein.“

„Und man hat es zum wenigsten nie versucht, ihm diese Stunde zu verbergen oder ihn so in Zerstreuung zu verwickeln, daß er sie übersehen mußte?“

„Ein einzigesmal, sagt man, überschritt er den Termin. Die Gesellschaft war zahlreich, man verspätete sich tief bis in die Nacht, alle Uhren waren mit Fleiß falsch gerichtet, und das Feuer der Unterredung riß ihn dahin. Als die gesetzte Stunde da war, verstummte er plötzlich und wurde starr, alle seine Gliedmaßen verharrten in derselben Richtung, worin dieser Zufall sie überrückte, seine Augen standen, sein Puls schlug nicht mehr, alle Mittel, die man anwendete, ihn wieder zu erwecken, waren fruchtlos; und dieser Zustand hielt an, bis die

Stunde verstrichen war. Dann belebte er sich plötzlich von selbst wieder, schlug die Augen auf und fuhr in der nämlichen Silbe fort, worin er war unterbrochen worden. Die allgemeine Be-
 rührung verriet ihm, was geschehen war, und da erklärte er mit einem fürchterlichen Ernst, daß man sich glücklich preisen dürfte, mit dem bloßen Schrecken davon gekommen zu sein. Aber die Stadt, worin ihm dieses begegnet war, verließ er noch an demselben Abend auf immer. Der allgemeine Glaube ist, daß er in dieser geheimnisvollen Stunde Unterredungen mit seinem Genius halte. Einige meinen gar, er sei ein Verstorbener, dem es verstattet sei, dreiundzwanzig Stunden vom Tage unter den Lebenden zu wandeln; in der letzten aber müsse seine Seele zur Unterwelt heimkehren, um dort ihr Ge-
 richt auszuhalten. Viele halten ihn auch für den berühmten Apollonius von Thyana, und andere gar für den Jünger Jo-
 hannes, von dem es heißt, daß er bleiben würde bis zum letzten Gericht."

"Ueber einen so außerordentlichen Mann," sagte der Prinz, "kann es freilich nicht an abenteuerlichen Mutmaßungen fehlen. Alles Bisherige aber haben Sie bloß von Hörensagen; und doch schien mir sein Benehmen gegen Sie und das Jhrige gegen ihn auf eine genauere Bekanntschaft zu deuten. Liegt hier nicht irgend eine besondere Geschichte zum Grunde, bei der Sie selbst mit verwickelt gewesen? Berzehlen Sie uns nichts."

Der Sizilianer sah uns mit einem zweifelhaften Blick an und schwieg.

"Wenn es eine Sache betrifft," fuhr der Prinz fort, "die Sie nicht gerne laut machen wollen, so versichere ich Sie im Namen dieser beiden Herren der unverbrüchlichsten Verschwiegenheit. Aber reden Sie aufrichtig und unverhohlen."

"Wenn ich hoffen kann," fing der Mann nach einem langen Stillschweigen endlich an, "daß Sie solche gegen mich nicht zeugen lassen wollen, so will ich Ihnen wohl eine merkwürdige Begebenheit mit diesem Armenter erzählen, von der ich Augen-
 zeuge war, und die Ihnen über die verborgene Gewalt dieses Menschen keinen Zweifel übrig lassen wird. Aber es muß mir erlaubt sein," setzte er hinzu, "einige Namen dabei zu ver-
 schweigen."

"Kann es nicht ohne diese Bedingung geschehen?"
 "Kein, gnädigster Herr. Es ist eine Familie darin verwickelt, die ich zu schonen Ursache habe."

"Lassen Sie uns hören," sagte der Prinz.
 "Es mögen nun fünf Jahre sein," fing der Sizilianer an; "daß ich in Neapel, wo ich mit ziemlichem Glück meine Künste trieb, mit einem gewissen Lorenzo del M * * * te, Chevalier des Ordens von St. Stephan, Bekanntschaft machte, einem jungen und reichen Kavaller aus einem der ersten Häuser des Königs-
 reichs, der mich mit Verbindlichkeiten überhäufte und für meine Geheimnisse große Achtung zu tragen schien. Er ent-
 deckte mir, daß der Marchese del M * * * te, sein Vater, ein eifriger Verehrer der Kabbala wäre und sich glücklich schätzen würde, einen Weltweisen (wie er mich zu nennen beliebte) unter seinem Dach zu wissen. Der Greis wohnte auf einem seiner Landgüter an der See, ungefähr sieben Meilen von Neapel, wo er beinahe in gänzlicher Abgeschiedenheit von Menschen das Andenken eines teuren Sohnes beweinte, der ihm durch ein schreckliches Schicksal entrisen ward. Der Chevalier ließ mich merken, daß er und seine Familie in einer sehr ernst-
 haften Angelegenheit meiner wohl gar einmal bedürfen könnten, um von meiner geheimen Wissenschaft vielleicht einen Aufschluß über etwas zu erhalten, wobei alle natürlichen Mittel fruchtlos erschöpft worden wären. Er insbesondere, setzte er bedeutungs-
 voll hinzu, würde einst vielleicht Ursache haben, mich als den Schöpfer seiner Ruhe und seines ganzen irdischen Glücks zu betrachten. Ich wagte nicht, ihn um das Nähere zu befragen, und für damals blieb es bei dieser Erklärung. Die Sache selbst aber verhielt sich folgender Gestalt."

"Dieser Lorenzo war der jüngere Sohn des Marchese, wes-
 wegen er auch zu dem geistlichen Stand bestimmt war; die Güter der Familie sollten an seinen älteren Bruder fallen. Jeronymo, so hieß dieser ältere Bruder, hatte mehrere Jahre auf Reisen zugebracht und kam ungefähr sieben Jahre vor der Begebenheit, die jetzt erzählt wird, in sein Vaterland zurück, um eine Heirat mit der einzigen Tochter eines benachbarten gräflichen Hauses von C * * * ti zu vollziehen, worüber beide Familien schon seit der Geburt dieser Kinder überein gekommen waren, um ihre ansehnlichen Güter dadurch zu vereinigen. Ungeachtet diese Verbindung bloß das Werk der elterlichen
 Konvention war, und die Herzen beider Verlobten bei der Wahl

nicht um Rat gefragt wurden, so hatten sie dieselbe doch still-
 schweigend schon gerechtfertigt. Jeronymo del M * * * te und Antonie C * * * ti waren mit einander auferzogen worden, und der wenige Zwang, dem man dem Umgang zweier Kinder auflegte, die man schon damals genohnt war, als ein Paar zu betrachten, hatte frühzeitig ein zärtliches Verständnis zwischen beiden entfallen lassen, das durch die Harmonie ihrer Charak-
 tere noch mehr befestigt ward und sich in reiferen Jahren leicht zur Liebe erhöhte. Eine vierjährige Entfernung hatte es viel mehr angefeuert als erkället, und Jeronymo kehrte eben so treu und eben so feurig in die Arme seiner Braut zurück, als wenn er sich niemals daraus gerissen hätte."

"Die Entzückungen des Wiedersehens waren noch nicht vor-
 über, und die Anstalten zur Vermählung wurden auf das leb-
 hafteste betrieben, als der Bräutigam — verschwand. Er pflegte öfters ganze Abende auf einem Landhause zuzubringen, das die Aussicht aufs Meer hatte, und sich da zuweilen mit einer Wasserfahrt zu vergnügen. Nach einem solchen Abende geschah es, daß er ungewöhnlich lange ausblieb. Man schickte Boten nach ihm aus; Fahrzeuge suchten ihn auf der See; nie-
 mand wollte ihn gesehen haben. Von seinen Bedienten wurde keiner vermisst, daß ihn also keiner begleitet haben konnte. Es wurde Nacht, und er erschien nicht. Es wurde Morgen — es wurde Mittag und Abend, und noch kein Jeronymo. Schon fing man an, den schrecklichsten Mutmaßungen Raum zu geben, als die Nachricht einlief, ein algierischer Korsar habe vorigen Tages an dieser Küste gelandet, und verschiedene von den Ein-
 wohnern seien gefangen weggeführt worden. Sogleich werden zwei Galeeren bemannt, die eben segelfertig liegen; der alte Marchese besteigt selbst die erste, entschlossen, seinen Sohn mit Gefahr seines eigenen Lebens zu befreien. Am dritten Morgen erblickten sie den Korsaren, vor welchem sie den Vorteil des Windes voraus haben; sie haben ihn bald erreicht, sie kommen ihm so nahe, daß Lorenzo, der sich auf der ersten Galeere befindet, das Zeichen seines Bruders auf dem feindlichen Ver-
 deck zu erkennen glaubt, als plötzlich ein Sturm sie wieder von einander trennt. Mit Mühe stehen ihn die beschädigten Schiffe aus; aber die Prijs ist verschwunden, und die Rot zwingt sie auf Malta zu landen. Der Schmerz der Familie ist ohne Grenzen; trostlos rauft sich der alte Marchese die eisgraunen Haare aus, man fürchtet für das Leben der jungen Gräfin."

"Fünf Jahre gehen in fruchtlosen Erkundigungen hin. Nach-
 fragen geschehen längs der ganzen barbarischen Küste; unge-
 heure Preise werden für die Freiheit des jungen Marchese ge-
 boten; aber niemand meldet sich, sie zu verdienen. Endlich blieb es bei der wahrscheinlichen Vermutung, daß jener Sturm, welcher beide Fahrzeuge trennte, das Räuberchiff zu Grunde gerichtet habe, und daß seine ganze Mannschaft in den Fluten umgelaufen sei."

"So scheinbar diese Vermutung war, so fehlte ihr doch noch viel zur Gewißheit, und nichts berechtigete, die Hoffnung ganz aufzugeben, daß der Verlorene nicht einmal wieder sichtbar werden könnte. Aber gesetzt nun, er würde es nicht mehr, so etwisch mit ihm zugleich die Familie, oder der zweite Bruder mußte dem geistlichen Stande entsagen und in die Rechte des Erstgeborenen eintreten. So gewagt dieser Schritt und so un-
 gerecht es an sich selbst war, diesen möglicherweise noch leben-
 den Bruder aus dem Besitz seiner natürlichen Rechte zu ver-
 drängen, so glaubte man, einer so entsetzten Möglichkeit wegen, das Schicksal eines alten glänzenden Stammes, der ohne diese Einrichtung erlosch, nicht aufs Spiel setzen zu dürfen. Gram und Mitter näherten den alten Marchese dem Grabe; mit jedem neu bereiteten Versuch sank die Hoffnung, den Verschwundenen wieder zu finden; er sah den Untergang seines Hauses, der durch eine kleine Ungerechtigkeit zu verhüten war, wenn er sich nämlich nur entschließen wollte, den jüngeren Bruder auf Unkosten des älteren zu begünstigen. Um seine Verbindungen mit dem gräflichen Hause von C * * * ti zu erfüllen, brauchte nur ein Name geändert zu werden; der Zweck beider Familien war auf gleiche Art erreicht, Gräfin Antonie mochte nur Lorenzos oder Jeronymos Gattin heißen. Die schwache Mög-
 lichkeit einer Wiedererziehung des letzteren kam gegen das gewisse und dringende Uebel, den gänzlichen Untergang der Familie, in keine Betrachtung, und der alte Marchese, der die Annäherung des Todes mit jedem Tage härter fühlte, wünschte mit Ungebuld, von dieser Unruhe wenigstens frei zu werden."

(Fortsetzung folgt.)



Blanqui.

In diese Lage, da an der Ruhr der proletarische Klassenkampf in Wellenbergen von riesiger Dimension aufschäumte und an der Reiva auf blutigen Wogen die Götin mit dem wild wehenden Lockenhaar in die Erscheinung trat, die „Freierin und Mäherin und Richterin“, wie der Dichter (Frei-lichtrath) die Revolution nennt, fiel der Sämannstag eines proletarischen Freiheitstämpfers des demokratischen Frankreich, dessen Name ein revolutionäres Programm bedeutet und zum Symbol einer politischen Sekte geworden ist. In gemäßigten Gefühlen stehen wir, so wird im Hamburger Echo geschrieben, dem Blanquismus gegenüber: oder jagen wir fortener: dem, was man gewöhnlich mit Recht oder Unrecht so nennt. Der Mann selbst war, wenigstens in reiferen Jahren, keineswegs der revolutionäre Draufgänger in jedem Fall, wofür er gewöhnlich gilt: wenn er sich auch nicht vorstellen konnte, daß die große soziale Umwälzung ohne Barrikadenkämpfe oder Putsch sich durchsetzen werde.

Als er im Februar 1848, nach dem Sturz des Bürgerthums, in einer großen Pariser Arbeiterversammlung erschien, trieb er nicht zum Angriff, sondern machte im Gegentheil zur einseitigen Zurückhaltung. „Er predigt den alzu ungeduldigen Bürgern-Gewalt-Resignation. Er hält es für gefährlich, die orleanistische Monarchie zu schnell durch die sozialistische Republik zu ersetzen.“ schrieb vor mehreren Jahren Genosse Paul Louis in der Neuen Zeit. Die Hauptfache war ihm für jenen Zeitpunkt die Republik, als die für Verwirklichung des kommunistischen Ideals notwendige Staatsform. Darum wollte er zunächst das neue Regime, die provisorische Regierung, überwachen, aber ohne es gewalttham nach vorwärts zu treiben und zu bedrohen. Und als am 17. März das Volk von Paris nach dem Rathaus marschierte, stand Blanqui an seiner Spitze, um die Vertagung der Wahlen zur konstituierenden Nationalversammlung zu fordern, weil er aus der Geschichte gelernt hatte, daß Ueberstürzung dem sozialen Fortschritt gefährlich werden könnte. Er verlangte daher einen Aufschub der Wahlen, damit das Volk inzwischen aufgeklärt und geehrt werde.

Louis Auguste Blanqui wurde am 7. Februar 1805 zu Nizza (Fugel Théniers) geboren. Sein um sieben Jahre älterer Bruder war der National-Deputonome Jérôme Napoléon Blanqui, der sich der Richtung seines Lehrers Say (klassische Schule) anschloß. Auguste, der als Neunzehnjähriger nach Paris kam, ward Erzieher und besuchte daneben abwechselnd juristische und medizinische Kollegien. Seine politische Schulung verdankte er hauptsächlich dem bekannten Teilnehmer an der Verschwörung Babeuf's unter dem Direktorium, Duouarrotti. In den stürmischsten dieses Kreises lebten die Traditionen der Jakobiner aus der Zeit der großen Revolution fort, der Glaube an die Allmacht des Handreichs. Schon 1827 bei einer Demonstration gegen das Ministerium verwundet, kämpfte er tapfer in der Revolution von 1830 auf den Barrikaden, war jedoch sehr verdrücklich über den Erlaß des bourbonischen Legitimus durch das Bürgerkönigtum des Geldsacks. Fortan entfalte er eine unermüdete Rührigkeit als Agitator und Organisator und politischer Journalist, die nur durch die vielen Prozesse und längere und kürzere Freiheitsstrafen, die er sich damit zuzog, unterbrochen werden konnte. Wir können hier nicht die ganze Odyssee des Mannes mit ihren vielen aktiven und passiven Episoden aufröhlen. Nur die Hauptdaten. In den Pulverprozeß von 1836 verwickelt — übrigens eine von der Polizei inszenierte „Verschwörung“ — und zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt, wurde er im folgenden Jahre begnadigt und zog sich nach Pontiole zurück, wo er, unter Polizeiaufsicht gestellt, den Plan zu der geheimen Gesellschaft der „Jahreszeiten“ entwarf, deren Cabres schon 1839 bis zu 850 Mitgliedern zählten. Blanqui hielt die Zeit für günstig zum Losschlagen: am 12. Mai kam es zum Ausstand, der aber alsbald niedergeschlagen wurde. Die Truppen nahmen die Barrikaden, und das noch unaufgeklärte Volk der Arbeiterviertel leistete den „Jahreszeiten“ keine Unterstützung. Blanqui wurde im Januar 1840 mit anderen Verschwörern vom Gerichtshof der Pairs zum Tode verurteilt, aber dann zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt.

Aber beim Ausbruch der Februar-Revolution von 1848, am Vorabend der ersten gewaltigen Erhebung des Proletariats, war er wieder in Paris, und sein oben mitgeteiltes Auftreten beweist, daß er aus dem miltungenen Putsch von 1839 die Nutzenwendung gezogen. Wenn er trotzdem bei dem Putsch vom 15. Mai sich zur Beteiligung mitreihen ließ, so geschah es, wie P. Louis schreibt, um die Sache des Proletariats nicht in der kritischen Stunde im Stich zu lassen. Am 16. Mai wurde er, der die soziale Frage auf der Tribüne in gewaltigen Bildern aufrollte, verhaftet und konnte deshalb an der mit elementarer Gewalt ausgebrochenen Juni-Revolution nicht teilnehmen. Zu zehnjährigem Kerker verurteilt, verbrachte er die Strafe zuerst in Doullens, dann zu Belle-Isle, wo er arbeitete, schrieb und lehrte, dann in Corte auf Korsika und endlich zu Mascara in Algier. 1859 wurde „der Eingeler-

terte“ — unter welchem Titel seine Biographie erschien — frei, und alsbald rekonstruierte er seine Partei und wurde schon 1861 wieder unter dem Kaiserreich wegen Teilnahme an einer geheimen Gesellschaft zu vier Jahren Gefängnis verurteilt. 1865 gelang es ihm, nach Brüssel zu flüchten; aber bald kehrte er nach Paris zurück, auf neue Handstreichere sinnend. Aber der 1839 gemachten Erfahrungen eingedenk, wurde er bedenklich und schob die Aktion hinaus. 1870 jedoch ließ es sich wieder von seinen „Leutnants“ zu einem Putsch überreden, der einen gänzlichen Mißerfolg brachte und von ihm selbst hernach als Irrtum anerkannt ward.

Von der Kommune zum Mitglied ernannt, wurde er von Thiers als Geisels festgehalten, der es abschlug, ihn gegen den Erzbischof Darbois auszutauschen; der unverbesserliche Insurgent wiege ein ganzes Armeekorps auf, meinte der Kommune-schlächter. Am 15. Februar 1872 wurde er vom Kriegsgericht zu Versailles zur Deportation verurteilt, aber wegen seiner schwachen Gesundheit nicht nach Kaledonien geschickt, sondern in Queleri, dann in Clairvaux gefangen gehalten. Am 9. Juni 1879 wurde er vom Präsidenten Grévy begnadigt, nachdem er im April in Bourdeaux zum Deputierten gewählt worden war (die Wahl ward jedoch für ungültig erklärt). Er nahm seine agitatorische Tätigkeit alsbald wieder auf, aber gegen die Republik zu komplizieren konnte er sich nicht entschließen. Am Neujahrstag 1881 starb er; 100 000 Personen folgten dem Sarge des Käftlojen, der eine der großen Hauptrichtungen der sozialistischen Bewegung in Frankreich markiert.

Vor dem internationalen Siegeszug des Marxismus, vor dem Klassenkampf im sozialdemokratischen Sinne mußte die Epoche der proletarischen Verschwörungen die Segel streichen. Aber gleichwohl verkörpert sich in Blanqui eine Idee, die auf unserer Fahne geschrieben steht: die Notwendigkeit der Eroberung der politischen Macht durch das Proletariat, als Bedingung seiner Emanzipation.

In einem Petersburger Redaktionsbureau.

In Rußland herrscht für die Presse die Präventiv-Zensur. Das heißt: der Zeitungsinhalt muß, ehe der Setzer ihn erhält, dem Zensor zur Begutachtung übergeben werden. Die Bedrückung, die eine solche Zensur bedeutet, ist so groß, daß selbst ein Blatt wie die *Rossoje Wremja*, dessen Leiter Sworzin seinen journalistischen Zweck im Dauhruischen vor der Regierung sieht, folgende bezeichnende Satire zu bringen für nötig hielt:

Kabinet des Chefredakteurs einer politischen Tageszeitung, die ohne Präventiv-Zensur erscheint. Der Redakteur, ein älterer, müder Mann, dreht nervös zwischen den Fingern den Weisheit und liest Manuskripte. Er hat ein düsteres, mürrisches Aussehen.

Der Redaktionssekretär legt dem Redakteur das Material für die morgige Nummer vor. „Nachricht von einer Arbeiterversammlung auf der Nischen Fabrik.“ — „An den Generalgouverneur zur Zensur schicken.“

„Bericht über die Magistratsitzung.“ — „An die Zensur des Stadthauptmanns.“

„Eine Notiz über die Tragfähigkeit der sibirischen Eisenbahn.“ — „An die Kriegszensur.“

„Bericht über die Gouvernements-Landschaftsversammlung.“ — „An die Zensur des Gouverneurs.“

„Illustration für die Beilage.“ — „An verschiedene Zensuren je nach den Bildern.“

„Ein Inserat betreffend Sammlung von Liebesgaben zum Bau einer Kirche.“ — „An die Konfistorialzensur.“

„Notiz über die Notlage eines verabschiedeten Soldaten.“ — „An die Zensur des Polizeileutnants.“

Meldung von einem Skandal in der Kammer des Friedensrichters R. — „Aus der Stadthauptmannschaft wurde schon telephonisch erfucht, über diesen Skandal nichts zu veröffentlichen.“

Der Redaktions-Portier tritt ein: „Fjodor Fjodorowitsch, Sie werden zum Telephon gebeten... von der Oberprokuratorverwaltung.“

Der Redakteur springt nervös auf und eilt zum Telephon. Nach einigen Minuten sagt er zum Sekretär: „Iwan Iwanowitsch, merken Sie sich, falls eine Meldung über die Auspeitschung des Schülers K. einlaufen sollte, — in den Bählerkorb damit. Die Oberprokuratorverwaltung hat's schon verboten. Nun, was haben Sie weiter?“ — „Ein Brief von Negorow aus Astrak. Eine Seuche, ähnlich der Pest, ist aufgetreten.“ — „An die Zensur der Pestkommission.“ — „Korrespondenz über Cholera-Erkrankungen in Astrachan.“ — „Ins Medizinaldepartement.“

Weiter ist ein Telegramm von unserem Korrespondenten in Orel eingelaufen. Aber kein Zensurstempel darauf. Was soll damit geschehen?“ — (Trittler.) „Was fragen Sie denn da.“



erst? Sie wissen, daß alle Telegramme durch die Zensur gehen müssen. Fragen Sie beim Telegraphenamnt an, warum der Zensurvermerk fehlt."

"Noch ein Telegramm in Angelegenheiten einer Adresse, die von der Landchaftsversammlung in A. beschloffen worden. Auch kein Zensurstempel darauf." — "Hier würde auch der Stempel nichts nützen. Schicken Sie das Telegramm in die Kanzlei des Ministers des Innern."

"Noch etwas. Ein Artikel über die Arbeiterassoziation in Schweden." — Der Redakteur versinkt in Nachdenken. "Das weiß der Geier. Geben Sie mir das Buch mit den Verbotszirkularen der Oberprüfverwaltung. Ich glaube, wir haben eine Vorschrift erhalten, die uns die Veröffentlichung solcher Angelegenheiten untersagt."

Der Sekretär verläßt das Kabinett. Nach einer halben Stunde kehrt er ganz aufgeregter zurück. "Fjodor Fjodorowitsch, das Zirkularbuch . . . ich begreife nicht — wie von der Erde verschlungen." Der Redakteur erstarrt fast zu Stein; er wird wach im Gesicht, dann rot vor Zorn: "Was sagen Sie? Der Teufel soll Sie holen bei lebendigem Leibe. Wie soll ich denn meine Zeitung redigieren, wenn ich das Buch mit den Verböten nicht auf dem Tische liegen habe? Was? Glauben Sie etwa, daß ich all das Zeug, das die Behörde einem jahrelang in einem fort ins Haus schickt, im Kopie behalten kann? Was nun tun? Soll ich noch verrückt werden Thretowegen?"

Der Portier tritt mit einem blauen Konvolut in der Hand ein: "Zirkular von der Oberprüfverwaltung."

Der Redakteur (mit tiefem Seufzer): "Allmächtiger, noch mehr davon! Was wird denn wieder verboten? (Tonlos.) Iwan Iwanowitsch, nehmen Sie eine Abschrift von dem Zirkular . . ."

Menzel-Anekdoten.

Als Menzel die Pariser Jubiläumsausstellung der großen Revolution im Jahre 1889 mit hervorragenden Werken besuchte, wurde dies in gewissen, dem Hofe "abestehenden Kreisen" sehr übel vermerkt. Es fand sich ein Professor, der dem Alten nahelegte, doch aus patriotischen Rücksichten auf diese "Ehrung der Jakobiner" zu verzichten und seine Bilder, die bereits auf dem Wege nach Paris waren, zurückzuziehen. Da kam er aber schon an. Menzel, den nichts so sehr in Harnisch bringen konnte, als solche Verquickung künstlerischer und politischer Fragen, herrschte den wohlwollenden Vermittler kurz an: "Geht nicht, mein Lieber, Franzosenstreyer war der andere Menzel, ich nicht!"

Der andere Menzel war der Geschichtschreiber Wolfgang Menzel, über den als Feind des jungen Deutschland bei Börsen und Heine Näheres zu erfahren ist.

Wie Adolf Menzel einen Eindringling zur Reason brachte, darüber schreibt dem Vorwärts der "Rektifiziererte" selbst:

Nicht ohne Bewegung erinnere ich mich bei der Nachricht vom Tode Menzels meiner ersten Begegnung mit ihm.

Es war vor etwa drei Jahren, als ich dem lebhaften Verlangen entsprechend, den Altmeister in seiner Werkstatt schalten und walten zu sehen, ihn bei der Arbeit zu belauschen, mich auf den Weg machte, um mich bei ihm als Modell vorzustellen.

Nachdem ich gleich beim Betreten des Hauses Sigismundstraße 3 ein kleines Intermezzo mit dem Portier erlebt — der Mann schrie mir nach, ich solle die Haustüre hinter mir zumachen, und ich antwortete ihm, erboßt durch die Unhöflichkeit seines Tones, dazu wäre er da — stürmte ich im Seitenflügel vier lange, steile Treppen hinauf.

Nun stand ich atemlos vor der schlichten Tür mit dem fast ärmlichen kleinen Schild "A. Menzel" auf dem lahlen Treppenspur. Etwas bekommen zog ich an dem schmutzig-grün angehauchten Klingelzug.

Nichts regte sich. Ich studierte die von den Modellen herrührenden Krikelien an den Wänden. Es waren Joten und Gemeinheiten. "Menzel ist ein alter Knauser"; "Sauner" und dergleichen mehr. Ich wurde ungeduldig und klingelte schärfer.

Eine Tür ging irgendwo, und gleich darauf näherten sich schlurfende Tritte. Einige Sekunden lang wurde ich durch das Guckloch der Tür gemustert. Dann öffnete sich diese und vor mir stand ein kleines, ganz in grau gekleidetes Männlein.

Ein fragender, forschender Blick aus grauen strengen Augen ruhte auf meinem Gesicht.

Wortlos unterzog die Erzelenz sodann den Klingelzug einer eingehenden Prüfung.

So stark dürfen Sie daran nicht ziehen! Das geht nicht! Ich höre es auch, wenn Sie leise klingeln!"

"Verzeihung, Erzelenz!"
"Was wünschen Sie?"

Ich bin Modell."

Ich mußte mein Gesicht dem großen Flurfenster zuwenden, während der Meister sinnend, vor sich himmelmelnd, mein Profil prüfte.

"Kommen Sie herein!"

Ich folgte über einen dunkeln Korridor. Drei, vier Stufen führten in das Atelier, einen großen, dunkelrot getünchten Raum, mit einem die halbe Längswand einnehmenden Fenster. Kein Fuß und Land; Requisiten, Spiegel, antike Stühle und dergleichen mehr standen und lagen bunt durcheinander, wie in einem Trödelgeschäft, in natürlicher Unordnung. Die an den Wänden hängenden Gipsabdrücke waren die mit Staub bedekt.

Der Künstler trante und suchte in Gedankenarbeit versunken unter all dem Gerümpel herum. Er trug große graue Filzpatentinen, eine graue Toppe mit grünen Aufschlägen und in der Farbe dazu passendes Käppi.

Sein Gesicht, abgesehen von der verschiedenen Bartracht, erinnerte mich an Ibsen.

Ein schrilles Klingeln riß mich jäh aus meiner stillen Betrachtung.

Der Meister brumnte und eilte ärgerlich nach der Korridortüre.

Ich vernahm draußen einen erregten Wortwechsel.

Gleich darauf folgte der Portier Menzel ins Atelier.

"Natürlich, das ist der Mann!" rief er, so wie er mich erblickte. "Sie sind mir dumm gekommen, weil ich Ihnen nachrief, Sie sollten die Tür zumachen!"

Menzel sah mich grimmig an.

"Verzeihung, Erzelenz!" hob ich an, mich zu verteidigen.

"Ich vermutete, die Tür schloße von selbst."

"Es steht doch angeschrieben, man möchte die Tür leise zumachen!"

"Jawoll!" fiel der Portier ein. "Ich hab's ihm ja noch nachgerufen!"

"Sie sind ja ein ganz unverschämter Mensch!" schimpfte nun die kleine Erzelenz auf mich los. "Machen Sie, daß Sie hinwegkommen! — Solche Leute kann ich nicht brauchen!"

Ich mußte wirklich meinen Hut nehmen und die Tür von draußen zumachen.

Es werden ja nun viele Anekdoten über den Altmeister aufgetaucht. Diese hier hat den Vorzug, daß sie wahr ist und einen ungeschälchten und nicht entstellten Beitrag zur Charakteristik des bedeutenden Künstlers liefert.

Kleine Anackmandeln.

Auflösung aus Nr. 6. 71. Aufgabe: 26 Kinder über und 3 Kinder unter zehn Jahren.

Wichtige Lösungen sandten ein: S. Kahnt, A. Bierende, Anna Penze, D. Reichmann, E. Krause, D. Sorgenfrei, W. Studt, Rosa Kunz, D. Göpfert, S. Blume, S. Buschendorf, Marie Werther, F. Dhm, G. Müller, E. Schaf, B. Hügel, R. Vosse, Fr. Zuk, Marie Nagel, Br. Michaelis, B. Ebel, L. Hunold, S. Ende, D. Bauer, M. Vanaholz und D. Sens in Halle; R. Dypis und Frau Berl in Böhlsberg; Minna Korichens und R. Strebler in Bitterfeld; Kürbis in Bodwitz bei Lauchhammer; B. Brade in Crostky; M. Schliebe in Delitzsch; Marie Raute in Eilenburg; Fr. Sonnabend und Br. Bink in Eisleben; A. Schüller in Gaumnitz; F. Töpfer in Großwig bei Schmiedeberg; W. Schmidt in Hühnstedt; W. Gärtig in Kretschkau; A. Severin in Lützen; D. Prall u. S. Epheier in Werberg; Fr. Hauck in Nietleben; A. Herzog in Oberweriden; S. Heyme in Oterfeld; A. Weibel in Schleinitz; A. Rejall in Schiepzig; Fr. Biered in Teuchern; F. Hildebrandt in Uelzen (Hannover), D. Winkler in Wählig; Gretchen Sommerkorn in Weißfels; E. Schmidt in Wimmelburg; S. Rügner in Torgau.

Briefkasten der Rätseldecke.

W. St. und andere. Es wäre allerdings besser gewesen, wenn in der Aufgabe ausdrücklich gesagt worden wäre, daß es sich um die Jahreseinnahme handelte.

Maritimus. Sie sehen, daß nichts "verdruht" war, weder in der Zahl der Kinder noch in der Summe. Nur war letztere als Jahreseinnahme anzufassen.

S. E. Mehrere ganz ähnliche Aufgaben sind bereits gestellt worden.

Neue Aufgabe.

72. Zusammen 38 Schüler faßen in der Oberklasse einer Dorfschule. Die Zahl der elfjährigen Schüler war gleich der der dreizehnjährigen, und die Zahl der zehnjährigen gleich der der vierzehnjährigen. Zwölfjährige Schüler waren drei mehr als elfjährige und elfjährige fünf mehr als zehnjährige. Wie viele Schüler jeder der genannten Altersstufen waren in der Klasse?

Verantwortlicher Redakteur: A. Weiskmann in Halle. — Druck der Halle'schen Genossenschaftsdruckerei.

